

GÜTERS DIE
LOHERVISION
VERLAGSEINER
HAUSNEUENWELT



GottesdienstPraxis

Serie A

Arbeitshilfen für die Gestaltung
der Gottesdienste im Kirchenjahr

Herausgegeben von Sigrun Welke-Holtmann

GottesdienstPraxis

III. Perikopenreihe

Band 4:

12. Sonntag nach Trinitatis bis Totensonntag



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC® No01967

1. Auflage

Copyright © 2017 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart, unter Verwendung des Bildes „Einspruch!“ von Eva Engler. Signatur. EmEk. Geboren 1957 in Würzburg, Pfarrerin, Klinikseelsorge, Kunst- und Kreativitätstherapie. Lebt und arbeitet in Darmstadt. Seit 2000 Ausstellungen, seit 2004 eigenes Atelier in Darmstadt. Schwerpunkte: Arbeit mit großen Formaten, meist im Format 100 x 100 cm, experimentelle Techniken und vielschichtiger Bildaufbau mit Pigmenten.
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Einband: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-07521-1

www.gtvh.de

Inhalt

12. Sonntag nach Trinitatis Jes 29,17–24 Elke Seifert	7
13. Sonntag nach Trinitatis Mk 3,31–35 Stefan Claaß	15
14. Sonntag nach Trinitatis Mk 1,40–45 Bernd Giehl	23
15. Sonntag nach Trinitatis Lk 18,28–30 Kurt Rainer Klein	32
Michaelstag Jos 5,13–15 Arno Schmitt	40
Erntedank Jes 58,7–12 Johannes Gerrit Funke	53
17. Sonntag nach Trinitatis Mk 9,17–27 Wilfried Lenzen	61
18. Sonntag nach Trinitatis Mk 10,17–27 Monika Renninger	71
19. Sonntag nach Trinitatis Mk 1,32–39 Dieter Heidtmann	81
20. Sonntag nach Trinitatis Gen 8,18–22 Anja Angela Diesel	89

Reformationstag Mt 10,26b-33 Klaus von Mering	99
Familiengottesdienst zum Reformationsfest Oliver Böß	109
21. Sonntag nach Trinitatis Mt 10,34-39 Ulrich Tietze	119
Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr Lk 11,14-23 Heinz Behrends	127
Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres Lk 16,1-8(9) Christel Weber	135
Buß- und Betttag Mt 12,33-35 (36-37) Götz Brakel	143
Ewigkeitssonntag Lk 12,42-48 Daniela Hammelsbeck	151
Totensonntag Dan 12,1b-3 Martin Ost	159
Autorinnen und Autoren	167

12. Sonntag nach Trinitatis

Jes 29,17-24

Elke Seifert

Erste Begegnung mit dem Text

Träume von einem »anderen« Leben, von einer »heileren« Welt locken mich mühelos heraus aus Alltagsgedanken und dem Alltagsgeschäft. Sie wecken Sehnsuchtsbilder: Da sind meine ganz individuellen Träume – in kleinen Häppchen gelingt es mir im Urlaub am besten, einiges von ihnen zu verwirklichen. Und andere, große Träume von einer besseren Welt: Hier herrscht Frieden und ich brauche keine Angst zu haben, hier wohnen Menschenfreundlichkeit, Glück und Lebensfreude, hier wird die Schöpfung geachtet, es geht gerecht zu, und hier können Menschen schließlich auch in Würde alt werden und nach einem erfüllten Leben sterben. Aber so ist meine Welt nicht. Und der Predigttext auch nicht.

Die Perikope ist in der Lutherbibel mit den Worten »die große Wandlung« überschrieben, die »Umkehrung der Verhältnisse« wird bildhaft ausgemalt: Wildes und unfruchtbares Land wird fruchtbar und fruchtbares kultiviertes Land zur Wildnis. Die Not der Gedemütigten und Armen wird gewendet und sie können jubeln – aber der Tyrann, die Spötter, die Unheilstifter werden »mit Stumpf und Stiel ausgerissen«, vernichtet. Solche Sprachbilder rufen bei mir unangenehme Assoziationen an Reden von Populisten wach, die die Verhältnisse im »Schwarz-Weiß-Schema« beschreiben: Wir – die Guten – stehen hier – und die anderen (die Fremden) – die Bösen – stehen dort. »Die da oben« fragen nicht nach »uns hier unten«. Populisten versprechen die Umkehr der Verhältnisse: »Wir hier unten« werden »oben auf sein« und diejenigen werden absteigen, die jetzt »das Sagen haben«. Dazu müssen »wir« »die anderen« vernichten.

Populistischen Vorstellungen von einer »großen Wandlung« decken sich nicht mit meinen Lebensträumen und schon gar nicht mit meinen Träumen von einer besseren Welt. In meinen Träumen sollen alle einen

Platz finden dürfen und gemeinsam und in Frieden leben können! Der Predigttext reibt sich an dieser Stelle mit meinen Wert- und Wunschvorstellungen: Die »Vernichtung der anderen« ist keine Lösung. Trotzdem regen mich vor allem die letzten Verse zum Nachdenken an: Welchen Ort würde ich denn Gott in meiner »verwandelten Welt« geben? Sicherlich geht eine »äußerliche Wandlung« mit einer »inneren Wandlung« einher, Blinde können dann sehen, Taube wieder hören, Unbelehrbare fangen an zu lernen, aber: Wäre es tatsächlich leichter, an Gott zu glauben, wenn meine Sehnsuchtsbilder tatsächlich Wirklichkeit würden?

Exegetische Skizze

In der Zukunftsvision des Textes geht es um die Hoffnung auf eine baldige Veränderung der Weltlage zugunsten Israels. Die Möglichkeit, die Perikope historisch zu verorten, halten die Exegeten mittlerweile für illusorisch. Alle Überlegungen, welcher zu stürzende »Tyran«/Gewalttäter in der Geschichte Israels gemeint sein könnte, bewegen sich im spekulativen Bereich und tragen wenig für ein besseres Verständnis aus.

V.17–21 sind Prophetenrede, V.22–24 sind Gottesrede. Die Worte wollen trösten und ermutigen. Der Predigttext mit seiner klaren Ansage zur Weltlage ist ein politischer Text. Ob man ihn als solchen nehmen und predigen kann und will oder von ihm ausgehend allgemeinemenschliche Trostworte und Hoffnungsbilder entwickeln möchte, rührt an Grundsatzfragen zum »angemessenen« hermeneutischen Umgang mit solchen alttestamentlichen jüdischen Texten. Was tun wir, wenn wir politische, an Israel gerichtete Worte in eine christliche, individuelle Frömmigkeit überführen? Wer trotzdem nach »allgemeinemenschlichen« Anknüpfungspunkten im Text sucht, kann bei der Interpretation den Wochenspruch aus dem sogenannten »Gottesknechtlied« ergänzend aufnehmen: »Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschten.« (Jes 42,3)

Die Vorstellungen von der »Umkehrung der Verhältnisse« gehören in die »eschatologische Armenfrömmigkeit«: Sie lassen sich wiederentdecken im Lobgesang der Hanna (1 Sam 2,1–10), im Magnifikat der Maria (Lk 1,46–55), in Ps 126. Allerdings finden sich dort keine so deutlichen Vernichtungsvorstellungen der »Unterdrücker/Gegner/Widersacher«.

Die »Tauben, die wieder hören«, »die Blinden, die sehen«, die »Armen, die jubeln« sind offenbar durch die Tradition geprägte, konventionelle »Typen«; sie kommen auch in der Anfrage von Johannes dem Täufer vor, ob denn Jesus der Messias sei (Lk7,22).

Gott erscheint in diesem Predigtabschnitt eindeutig als ein parteilicher Gott: Er ergreift Partei für Israel, für die Gedemütigten und »Armen der Menschheit«. Die Menschen sollen Gott erkennen (sein Wort hören, sein Licht sehen), sich freuen und jubeln können. Angst und Beschämung haben ein Ende, die Unheilstifter sind vernichtet und es wird wieder Recht gesprochen. Neben der Vorstellung von einem Leben »im fruchtbaren Land« spielt die Wiederherstellung von Gerechtigkeit in dem Predigtabschnitt eine wichtige Rolle. Ich finde das bemerkenswert: In meiner Gegenwart werden im Kampf gegen »Unheilstifter«, Terroristen und Gewalttäter immer wieder »Ausnahmезustände« ausgerufen und dafür werden auch notfalls Rechte beschnitten oder sogar außer Kraft gesetzt. In der Prophetenrede ist dagegen die Herstellung und Einhaltung von Gerechtigkeit der Ausgangspunkt der Veränderung zum Guten. Und Gott sagt vorher, dass die Menschen ihn für diese Tat, für diese »wunderbare Wandlung« anbeten und achten werden, sie werden wieder »Sinn erkennen« und sich belehren lassen. Darunter verstehe ich, dass sie sich Gottes Weisheit wieder öffnen.

Weg zur Predigt

Der Intention des Textes käme es wohl am nächsten, eine politische Predigt zu konzipieren. Damit treffe ich allerdings nicht die Bedürfnisse meiner Predigthörerinnen und Predigthörer. Deshalb möchte ich an aktuelle Sehnsüchte und Sehnsuchtsbilder anknüpfen und sie im Hinblick auf die Weltlage und im Blick auf persönliche Lebensträume bedenken. Die Potentiale im Spannungsfeld zwischen »Verheißung« und »Erfüllung« sollen dabei deutlich werden: Noch immer hören die Tauben nicht, die Blinden sehen nicht. Die Armen dieser Welt sind weiterhin arm. Israel kämpft bis heute um seine Existenz. Wir sind weit entfernt von einer gerechten Weltordnung. Und der Streit unter den Religionen, welcher Gott der wahre Gott ist, ist lange nicht entschieden. Jahrtausende sind über die biblischen Worte hinweg gegangen – die »große Wandlung« in der Weise, wie sie die Prophetenrede

und die Gottesrede vorhersagt, ist bis heute ausgeblieben. Und doch: Verheißungen, wie sie unser Predigttext bietet, bieten den Raum für die Entwicklung von Visionen. In der Spannung von Verheißung und Erfüllung haben subversive Hoffnungen ihren Platz. Und die Macht dieser Hoffnungen ist nicht zu unterschätzen. Sie können zum Leben helfen, weil sie nicht nur trösten, sondern auch den Blick nach vorne richten. Und indem sie es ermöglichen, einen neuen Standpunkt einzunehmen, richten sie manchmal unseren Blick ganz neu auf das Hier und Jetzt unserer Welt aus.

Predigtthema

Die Kraft von Gottes Verheißungen in unserer Welt

Vorschläge zur Liturgie

Votum

In Gottes Namen wollen wir beginnen: Gott ist allen Verzagten und Suchenden besonders nah. In Jesu Namen wollen wir beginnen, denn Jesus ließ diese Nähe Ausgestoßene, Verachtete, Verzweifelte spüren. In der Hoffnung auf das Geschenk des Heiligen Geistes wollen wir beginnen, um Mut und Ideen bitten, heute diese Nähe weiterzugeben.

Susanne Kahl-Passoth

Psalm: Ps 30 oder Ps 126

Kyrie

Leid, Schmerzen und Krankheit begleiten uns durch unser Leben. Wir lehnen uns auf, fragen: »Warum?« oder versuchen, tapfer zu sein. Wir werden müde, lassen uns gehen, sagen: Ich kann nicht mehr. Wir sind angewiesen auf Gottes Erbarmen.

Gloria

Wir finden Trost, Linderung, Heilung – immer wieder. In helfenden Menschen erfahren wir Gottes Hilfe, in heilenden Worten und Taten sein Heil. Wir haben Grund, ihm zu danken.

Gebet zum Eingang

Barmherziger Gott, wir kommen zu dir mit unseren Hoffnungen und unseren Träumen, auch mit dem, was uns belastet: Probleme und Konflikte, Mutlosigkeit, geringes Selbstvertrauen. Hilf uns jetzt mit der Weisheit des Geistes, mit der Klarheit des Glaubens. Öffne uns für dein Wort und deine Verheißung.

Lesungen: Mt 9,20–22: Die blutflüssige Frau; Mk 8,22–26: Die Heilung eines Blinden

Fürbitten

Gott, du hältst deinen Himmel offen für alle Menschen. Du hörst unsere Gebete und ermutigst uns immer wieder, uns dir zuzuwenden. So bitten wir dich um alles, was wir brauchen und uns von Herzen wünschen: um Brot auf dem Tisch jeden Tag, um Speise und Trank, um Kleidung für den Leib, um gute Gesundheit, um einen sicheren Weg, um das Licht unserer Augen, um die Luft, die wir atmen, um die Stimme, mit der wir sprechen, um Sonne und Regen zu seiner Zeit, um all die selbstverständlichen Dinge, die uns immer wieder von dir gegeben werden.

Wir bitten auch um das, was wir am meisten brauchen: die Zuneigung unserer Mitmenschen, die Treue unserer Freundinnen und Freunde, die Großmut aller, die wir beleidigt haben, die Liebe derer, die wir lieben.

Wir bitten um eine sichere Zukunft unserer Kinder, um glückliche Tage für unsere Alten, um die Freude an unserer Arbeit, um Geduld bei Misserfolg, um Frieden auf Erden.

Für alle, die Mangel leiden am Allernotwendigsten, wollen wir bitten: um Genesung unserer Kranken, um einen neuen Anfang für die Gescheiterten, um Vertrauen und Energie für die Enttäuschten. Den Misshandelten soll Recht wiederfahren, die Flüchtlinge sollen Frieden und Heimat finden.

Und lasst uns beten, dass wir selbst das Gute tun, dass wir die Wahrheit den Lügen vorziehen, dass wir einander nicht im Stich lassen und nicht müde werden, an der Verwirklichung unserer Träume zu arbeiten.

In Anlehnung an Huub Oosterhuis

Lieder: EG 302,1.6–8 Du meine Seele, singe; EG (EKKW) 560,1–4 Es kommt die Zeit; EG 153 Der Himmel, der ist; EG (EKKW) 638,1–3 Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt

Vorschlag zur Predigt

Möglicher Anfang

Aufgelöst und verzweifelt steht die wohnungslose Frau da. In ihrem Schlafquartier wurden ihr über Nacht alle ihre Sachen geklaut. Nun hat sie nur noch die Kleider, die sie auf der Haut trägt. Ihr Zorn richtet sich auf den Dieb, mit dem sie ihr Quartier geteilt hatte: »Sie sind doch Pfarrerin, Sie können mir sagen, dass der in der Hölle schmoren wird!« Die Frau heißt Marion, sie wirkt wie eine sechzigjährige, ist aber sicherlich jünger. Tränen rinnen ihr über das Gesicht. »So was tut man einfach nicht! Wenn man einem Reichen etwas wegnimmt – okay. Aber jemanden etwas wegzunehmen, der so gut wie nichts hat – das tut man einfach nicht!« Konkret geht es um eine Jacke, ein Sitzkissen, eine Konservendose, Damenbinden, eine Dose Bier, Pflaster, 11 Euro – und zwei Fotos – eines von ihrer Mutter und eines von einem ehemaligen Freund, die ihr viel bedeuteten. Dass ausgerechnet sie wieder zum Opfer geworden ist, hat Marion in ihrer Würde schwer getroffen. »Ich kann noch nicht mal zur Polizei gehen und Anzeige erstatten – die lachen ja bloß über mich«, sagt sie. Und dann – überraschend und doch sehr verständlich, kommen wieder diese Worte: »Aber Gott – aber Gott – der schafft Gerechtigkeit! Der bringt ihn in die Hölle dafür!« Marions Augen sind schmal geworden, sie hat sich in einen »heiligen Zorn« hineingeredet. Und sie will die Pfarrerin als Garantin haben für die Gerechtigkeit, die sie so schmerzhaft in ihrem Leben vermisst: »Sie glauben doch auch, dass der dafür in die Hölle kommt!? So was lässt Gott nicht durchgehen. Versprechen Sie mir, dass Gott ihn in der Hölle schmoren lässt!« Der Gedanke an die Qualen des Diebes in der Hölle tun ihr offensichtlich gut. Vor allem aber tröstet Marion die Hoffnung, dass sie für Gott einen Wert hat. Sie ist ihm so wertvoll, dass er dem Dieb bestraft und ihr so Gerechtigkeit widerfährt.

Eigentlich glaubt die Pfarrerin nicht an eine Hölle, so wie Marion sie sich vorstellt. Aber trotzdem bestätigt sie ihr mit ihrer »Pfarrerin-Autorität« ihre Hoffnung, dass Gott nicht gleichgültig über ihre Beraubung

hinweg geht. Ihr trotziger Glaube, dass Gott ihr – der »Pennerin« – »Recht schafft«, berührt. Denn es gibt ja tatsächlich niemanden sonst, der das tun könnte.

Auch der Predigttext spricht in eine Situation hinein, in der Menschen verzweifelt sind und sich nach Gerechtigkeit sehnen. Sie träumen von einer grundlegenden Veränderung der Verhältnisse.

Textlesung Jes 29,17–24

Zum weiteren Verlauf

Prophetenworte als Trostworte – gerichtet an Menschen, die »ganz unten« sind.

Spannung zwischen Verheißung und Erfüllung.

Es geht nicht um Vertröstung, sondern darum, den Raum für Visionen offenzuhalten.

Gott als Garant für diesen Raum.

Tröstliche Verheißungen bewirken schon in der Gegenwart Veränderungen, nämlich Abstand von unerträglichen Verhältnissen und von Vergangenern, Energie zur Entwicklung von Perspektiven.

Neuentwürfe einer Welt brauchen Orientierungspunkte. Gottes Wort bietet Orientierungspunkte, die in eine lange Tradition hineinstellen.

»Gerechtigkeit« ist im Predigttext ein zentrales Thema, damit verbunden die Umkehrung der Verhältnisse und »Heilstaten«/»Heilungshandeln« an denen, die Heilung brauchen (Taube/Blinde). Beschämung wird aufgehoben.

Gott ist parteilich. Siehe Wochenspruch.

Aktualisierung heute: Frage an die Gottesdienstfeiernden: Wohin gehen heute Ihre Sehnsüchte, was sind Ihre Lebensträume? Exemplarisch erzähle ich meine.

Möglicher Schluss

Die Worte aus unserem Predigttext laden uns ein, zu träumen. Gott gibt unseren Sehnsüchten Raum. Es geht um den Mut, die Welt nicht nur so zu sehen, wie sie ist, sondern auch von der Welt zu träumen, wie sie sein sollte. Die biblischen Visionen können uns dabei die Richtung weisen und wie ein Kompass unser Herz lenken und führen. Anregend zusammengefasst finde ich das, was mir dabei zentral scheint, in einem Gedicht von Bernhard Kraus. Es heißt »Lebens-Spuren«.

Was krumm ist wird gerade
Unwegsames wird gangbar
Abgeschnittenes kommt zusammen
Verletztes wird verbunden
Verdecktes kann sich zeigen
Gefesselt wird befreit
Unbedeutendes kommt zu Ehren
Verlorenes wird daheim sein
Zerbrochenes wird heil.

Noch nicht und doch schon jetzt
ein Licht mitten im Dunkel
im Schweigen ein Lied
im alltäglichen Wirrwarr
erfüllt sich die Sehnsucht
und in allem ist das Geheimnis
zu ahnen, zu spüren
das uns trägt und hält
das Mut zum Leben macht.

Gott gebe, dass sich unsere Sehnsüchte tatsächlich erfüllen!

Amen.

13. Sonntag nach Trinitatis

Mk 3,31-35

Stefan Claab

Erste Begegnung mit dem Text

Bin ich drinnen? Oder bin ich draußen? Davon hängt ab, was die Szene bei mir auslöst. Zuerst sehe ich mich nicht als Teil der Familie Jesu, eher als Teil der Öffentlichkeit. Also drinnen. Das fühlt sich gut an. Zuhören, reagieren, debattieren über das Leben und was der Wille Gottes eigentlich sein soll. Aber dann höre ich, wie oft in der Kirche die Rede davon ist, wir seien als Gemeinde die Familie Gottes. Und auf einmal sehe ich mich draußen mit seiner Herkunftsfamilie. Ich dachte, als Kirchenmitglied gehörte ich zu Jesus. Aber er trifft sich drinnen mit anderen. Ich schwanke zwischen Enttäuschung und Ärger. In Umfragen unter Jugendlichen schneidet die Familie meist ziemlich gut ab: sie ist wichtig durch den Rückhalt, den sie gibt. Selbst jene, deren eigene Familiensituation eher schwierig ist, tragen ein positives und hoffnungsvolles Bild in sich, was Familie sein könnte. Wer gehört dazu? Was definiert Familie? Abstammung, Gene, Qualität der Beziehung, Vertrauen, Solidarität?

Die neue Familie Jesu sollen jene sein, die den Willen Gottes tun. Was ist das? Haben die Umsitzenden damals gewusst, was er meint? Wie ging die Szene weiter? Brach eine große Diskussion aus oder gar Streit? »Du sollst Vater und Mutter ehren«, sagt einer. Darauf ein anderer: »Geh hin, verkaufe alles, was du hast und gib's den Armen.« (Mk 10,21) Und ein Dritter: »Und wenn ihr steht und betet, so vergebt, wenn ihr etwas gegen jemanden habt ...« (Mk 11,25).

Mich langweilen Predigten, die immer wiederholen, dass Gott uns liebt ganz ohne unser Zutun. Hier heißt es: den Willen Gottes tun! Und doch sitzen die Leute anscheinend nur um Jesus herum. Sie tun doch nichts. Mich würde interessieren, was Markus beim Erzählen alles ausgelassen hat. Was ist seine Pointe?

Exegetische Skizze

Diese schon vormarkinische Episode beleuchtet das Unverständnis, auf das Jesus stößt, auch innerhalb seiner Familie. Zu den Versen 31–35 gehören die Verse 20 und 21 unbedingt dazu.

Damit »realisiert Markus erstmals eine kompositionelle Technik, die sog. Verschachtelung (sandwich agreement), die er insgesamt siebenmal verwendet ...« (Peter Dschulnigg, *Das Markusevangelium*, Stuttgart 2007, 121). Die Perikope sei von Markus nur geringfügig bearbeitet worden, schreibt Joachim Gnilka (*EKK Markus*, Neukirchen 1978, 147), vor allem durch Ergänzung der »Volksmenge« in den Versen 32 und 34. »So wird das ursprüngliche Draußen vor dem Haus zum Draußen außerhalb des Volkskreises.« (Gnilka, 147) Alle Versuche, den krassen Satz »er ist von Sinnen« abzuschwächen, müssen unterbleiben. »Das kann ein Urteil über Jesu Verkündigung sein, noch eher aber über sein exorzistisches Wirken, das nach Meinung der Familie nicht aus Gottes Vollmacht stammt, sondern mit Magie und Zauberkunst zu tun hat, die bereits in der Tora verboten sind (vgl. Ex 22,17; Dtn 18,9–13).« (Dschulnigg, 124) Von alters her hatte die Familie die Aufgabe, psychisch auffällige Mitglieder aus der Öffentlichkeit abzuziehen und damit beide Seiten zu schützen.

In der zweiten Szene (V.31–35) ist die Schroffheit auf Seiten der Familie zurückgenommen, sie kommt, Jesus zu rufen und zu suchen. Dem stellt Jesus nun seinerseits in extremer Konfrontation eine neue Definition von Familie entgegen. Bei Markus bezieht sich diese Definition auf die Volksmenge, bei Matthäus auf die Jünger: »Er streckte die Hand aus über die Jünger und sprach ...« (Mt 12,49). Markus betont also besonders die öffentliche Dimension der Szene, den freien Zugang in großer Zahl (V.20). »Das Volk ist der erste, nicht genannte, aber implizite Adressat der Verkündigung Jesu in Galiläa (Mk 1,14 f.) ... Das Volk ist die diffuse Großgruppe, die die Botschaft Jesu mit Staunen aufnimmt und das Geheimnis der Gottesherrschaft mitverwaltet, die die zur Umkehr und Kreuzesnachfolge Entschlossenen als Jünger bereitstellt, die aber auch für die Propaganda der Gegner anfällig bleibt (Mk 15,11). Die volle Integration des Volkes in die angebrochene Gottesherrschaft ist eine gemeinsame Aufgabe von Jesus und Jüngern.« (Detlev Dormeyer, *Das Markusevangelium*, Darmstadt 2005, 218)

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Sigrun Welke-Holtmann

12. Sonntag nach Trinitatis bis Totensonntag
Mit CD-ROM

Paperback, Broschur, 168 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-579-07521-1

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Juli 2017

»Arbeitshilfen für die Gestaltung der Gottesdienste im Kirchenjahr«

DAS Werkbuch für die Gottesdienste der Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres mit Exegesen, theologischen Einführungen, Ideen für die Predigt, Formulierungsvorschlägen für Einleitungen und Gebete sowie zahlreichen Texten für Predigt und Liturgie.



[Der Titel im Katalog](#)